

# Eine Richtigstellung zu dem Artikel "Einige Anregungen der Tagespresse in Folge unserer Truppenübungen 1887"

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **34=54 (1888)**

Heft 28

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-96401>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

„Dieser Geist ist der Ausdruck des Vertrauens und der Disziplin. Beides ist unzertrennbar von einander; denn die Disziplin ist nicht mehr die des vorigen Jahrhunderts, in dem eine bewährte Autorität den Grundsatz aufstellen musste, der Soldat müsse sich vor dem Stocke mehr fürchten, als vor der Kugel. Sie ist nicht mehr allein auf die Furcht vor Strafe gegründet, sondern vornehmlich auf das Vertrauen zu dem Vorgesetzten.

„Der Drill der Masse reicht nicht mehr aus. Wohl hat dieser Drill, in welchem der Mensch nur Maschine ist, im vorigen Jahrhundert Grosses geleistet; aber seitdem das Einzelfeuer in seine Rechte trat, in dem jeder Mann in gewissem Grade selbstständig kämpft, führt die mechanische Bewegung geschlossener Massen nicht mehr zum Ziele.“

Hören wir Boguslawski:

„Die gute, einfache Form ist unerlässlich, aber sie ist nichts ohne die Erziehung.

„Die Ausbildung macht den Mann zum kampffähigen Soldaten, sie macht die Truppe schlagfähig. Die Ausbildung soll ihr Ziel auf dem kürzesten Wege erreichen, durch ein einfaches Verfahren und stete Rücksichtnahme auf die Verhältnisse des Krieges.“

Boguslawski verweist auf den deutsch-französischen Krieg, wo sich dem Auge nicht vorstürmende Kolonnen, sondern nur lange Feuerlinien, aufgelöste Massen darboten. In der zerstreuten Fechtart liege der nervus rerum.

„Jeder Mensch besitzt eine gewisse natürliche Anlage für den Einzelkampf: Es gilt daher, dieselbe nicht durch den Drill für das geschlossene Exerzieren zu unterdrücken und nachher mit Mühe wieder zu erwecken, vielmehr sie sofort neben dem geschlossenen Exerzieren zu entwickeln und den Anforderungen des jetzigen Gefechtes dienstbar zu machen.

„Die besten Formen, geschaffen, um der Verwirrung und Auflösung der Verbände entgegen zu arbeiten, schmelzen im Feuer des jetzigen Gefechtes wie Wachs dahin, wenn nicht im Einzelnen, im gemeinen Soldaten, mit Beginn der Ausbildung der Grund gelegt ist. Der einzelne Soldat muss über sein Verhalten in der Schützenlinie, über die Abgabe des Feuers, das Schätzen der Entfernungen und die Benützung des Bodens so unterrichtet sein, dass er sich vollständig sicher und heimisch in diesen Dingen fühlt.

„Die Formen verbessern nicht viel, wenn nicht der Geist des Soldaten durch einen zweckmässigen Unterricht auf das Gefecht mit seinen Eindrücken selbst vorbereitet und nicht genau darüber unter-

wiesen wird, wie er sich bei der so häufigen Durcheinandermischung der Truppenverbände zu verhalten hat. Der heutige Schütze muss ein Virtuose in allen diesen Dingen, er muss seinem Vorgänger wirklich überlegen werden, er muss nicht nur Verständniss für die Fechtart, er muss sich auch Disziplin in derselben aneignen.

„Der Infanterist soll schon als Rekrut die Bedeutung seiner Persönlichkeit erkennen lernen, mit Erlernung der zerstreuten Fechtart soll also gleich nach dessen Einstellung begonnen werden. Die Unterweisung des Rekruten im Anschlagen und Zielen wäre, gleich der gymnastischen Ausbildung, schon am ersten Tage zu beginnen und neben den Marschübungen vorzunehmen. Ueberdies lassen sich Formationen der Schützenlinie und Kenntniss der Signale den Leuten auch ohne Gewehr praktisch beibringen.

„In dieser Weise wird man durchaus vermeiden, dass sich der leidige Unterschied von Gefechtsformen auf dem Exerzierplatze und denen im Gelände schon vom Anfang an festsetzt, der Soldat wird einfach begreifen, dass man sich in verschiedenem Gelände verschieden zu schlagen hat.“

Hoenig will, der Soldat möge sich seiner Kraft und Geschicklichkeit bewusst und ihm Gelegenheit zur Initiative gegeben, durch Einwirken auf das Denkvermögen Muth gemacht und die Zunge gelöst werden.

(Fortsetzung folgt.)

---

### Eine Richtigstellung zu dem Artikel: „Einige Anregungen der Tagespresse in Folge unserer Truppenübungen 1887.“

Der Redaktion ist folgende Berichtigung zugegangen:

„Die Nr. 26 enthält bezüglich Eintheilung der Instruktoren einen Ausfall gegen den Waffenchef der Infanterie, der nicht verwundert, aber auf durchaus unrichtiger Voraussetzung beruht.

Von den Instruktoren der Infanterie, ist abgesehen von den Generalstabsoffizieren, wenigstens ein Viertel — die gesetzlich zulässige Zahl — eingetheilt. Ein Vorwurf, dass bei der Infanterie anders verfahren werde als bei den Spezialwaffen, müsste nicht den Waffenchef der Infanterie, sondern das schweizerische Militärdepartement treffen, ist aber durchaus unbegründet.“

In einem Antwortschreiben, auf eine Anfrage der Redaktion, wird gesagt: „Was die Beförderungen betrifft, so sind die Verhältnisse bei den Spezialwaffen andere als bei der Infanterie, wo

die Zahl der Instruktoren, die Art ihrer Verwendung, die hierarchischen Verhältnisse in den einzelnen Kreisen und das Fehlen von Unterinstruktoren andere Massregeln rechtfertigen. Gleichwohl wird auch von massgebender Seite gewünscht, dass bei den Spezialwaffen gleich wie bei der Infanterie verfahren werde.“

**Die Infanterie im Gefecht**, allein sowie mit andern Waffen und im kleinen Krieg von Georg Kardinal von Widdern, Major und Direktor der Königl. Kriegsschule zu Neisse. Mit vielen in den Text gedruckten Skizzen. Gera, Verlag von Reisewitz. 1887. 8°. 153 Seiten. Preis Fr. 4. —

Kurz nach dem deutsch-französischen Kriege hat der Herr Verfasser seine grosses Aufsehen erregende Schrift „Vom kleinen Gefecht“ veröffentlicht. Diese hat auch in unserm Lande ziemliche Verbreitung gefunden; seit dieser Zeit hat er die Militärliteratur noch mit mancher werthvollen Arbeit bereichert.

Die vorliegende neueste Schrift ist hauptsächlich für Truppenoffiziere bestimmt; sie bemüht sich, dieselben mit den Fortschritten, die seit dem Feldzug 1870/71 in Bezug auf Waffenwirkung und Ausbildung der einzelnen Truppengattungen stattgefunden haben, bekannt zu machen.

Der Inhalt des Buches zerfällt nebst Vorwort und Einleitung in vier Abschnitte; der erste behandelt die Gefechtsformen und Gefechtsgrundsätze der Infanterie; der zweite ist betitelt „Vom Gefecht überhaupt und mit gemischten Waffen“; der dritte „Vom kleinen Krieg und Etappendienst“; der vierte behandelt die Gefechtsvorschriften der französischen Infanterie von 1887.

Der Verfasser sagt in dem Vorwort: „Die Schrift vermeidet absichtlich, auf die Darstellung eines sogenannten Normalangriffs einzugehen. Das preussische Exerzierreglement stellt einen solchen nicht auf und schematisirt die Gefechtsübung überhaupt nicht. Die neue „Felddienstordnung“ für das deutsche Heer enthält sich mit Vorbedacht des Eingehens auf das Gefecht. Sie spricht in ihrer Einleitung höchst bezeichnend die goldenen Worte aus: „Dringend nothwendig ist es, die Ausbildung nicht zu erschweren durch Erfindung von Formen und Mustern, die weder das Reglement noch der Krieg kennt. Hierauf peinlichst zu achten, ist die Pflicht jedes Vorgesetzten.“

In der Einleitung gibt der Verfasser der Ansicht Ausdruck, dass die Infanterie gegenüber den andern Waffen, was lediglich ihre kriegsgemässe Ausbildung für das Gefecht betreffe, zurückgeblieben sei.

Die Fortschritte der Feldartillerie und Ka-

vallerie werden kurz angegeben. Dann kommt er eingehender auf die Infanterie zu sprechen und macht dabei u. A. die sehr richtige Bemerkung: „Der Exerzierplatz ersetzt der Infanterie in nichts das Gefechtsfeld.“ Und später fährt der Verfasser fort: „Die Infanterie kennt im heutigen Gefecht als wirkliche Kampfform nur ausnahmsweise noch etwas anderes, als die Formlosigkeit, die aufgelöste Ordnung, und zwar nicht in Gestalt linear geordneter Schützenlinien, sondern in Gestalt von unregelmässigen Schützenhaufen, welche sich hier mehr ausdehnen, dort mehr zusammenballen, — je nachdem die Wuth des feindlichen Feuers, das Hin- und Herwogen der Kampfgruppen, die Verluste, wie die hineingeworfenen Verstärkungen gerade einwirken. Diese Kampfform ist nicht etwa nur diejenige der letzten Augenblicke im Angriffe und in der Vertheidigung. Im schwerern Ernst des Feuergefechts drängt dieselbe sich den Truppen oft schon in Entfernungen vom Feinde auf, wo wir auf dem Exerzierplatz und selbst bei Manövern noch in grossen Bataillonskolonnen oder geschlossenen Bataillonslinien auftreten und uns dadurch die Führung bequemer machen... Im Ernstgefecht hört das Truppenkommandiren auf; die Infanterie kann kaum noch „geführt“ werden. Die vordersten kämpfenden Abtheilungen sind meistens sich selbst überlassen. In der Kampflinie verhallt beim rollenden Feuer die Stimme sogar der Zugführer; die Kompagnieführer vermögen sich durch Kommandos nur noch ganz ausnahmsweise geltend zu machen. Die Stabs-offiziere und Generale der Infanterie sind weit entfernt, diejenigen Plätze im Gefecht einnehmen zu können, welche man ihnen bei den Gefechtsübungen im Frieden gestattet, und noch weiter davon entfernt, ihren Einfluss auf die Truppe auch nur annähernd in dem Masse und mit den Befehlsmitteln ausüben zu können, als dies auf dem Manövrirfeld oder auf dem Exerzierplatz geschieht.“

„Wie leicht verblässen unter solchen Umständen im Getriebe unserer Friedenspraxis die Eindrücke, welche wir aus unsern Kriegen über das Infanteriegefecht mit heimbrachten.“

Wenn dies in der deutschen Armee der Fall ist, in welcher die höhern Offiziere Kriegserfahrungen gesammelt haben und „wissen, wie es im Ernstfalle zugeht“, darf man nicht erstaunen, wenn in andern, bei welchen dies nicht der Fall ist, das Unzweckmässige und im wirklichen Gefecht Unanwendbare wahre Orgien feiert.

Im ersten Abschnitt, Kapitel: „Manövrir- und Gefechtsformationen des Bataillons“ stimmen die Aufstellungen der Kompagnien mit denjenigen ziemlich überein, welche wir als Fig. 19, 20